

"Das Bundesamt für Statistik ist unpolitisch, aber politisch relevant"

Autor(en): **Ulrich, Georges-Simon / Fritschi, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **113 (2016)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-840111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Das Bundesamt für Statistik ist unpolitisch, aber politisch relevant»

Statistiken sind eine wichtige Orientierungshilfe für die Wirtschaft und die politischen Behörden. Georges-Simon Ulrich, Direktor des Bundesamts für Statistik (BFS), über den Beitrag der öffentlichen Statistik zum Funktionieren der Demokratie und unserer Gesellschaft.

Herr Ulrich, wie viele Statistiken pro Jahr publiziert das BFS?

Das sind rund 400 Publikationen und etwa 150 Medienmitteilungen. Die Arbeit des BFS misst sich aber nicht an der Anzahl Publikationen. Im Zentrum steht unsere Rolle als Lieferant von Grundlagen für die Meinungsbildung der Entscheidungsträger in Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft.

Welche Statistiken werden am häufigsten nachgefragt?

Auch hier gilt es zu relativieren. Die am häufigsten heruntergeladene Statistik ist nicht zwingend die wichtigste. Über die Konsumgüterindustrie beispielsweise sammeln wir Informationen, die sehr selten nachgefragt werden, obwohl es sich dabei um ein enorm wichtiges Planungs- und Steuerungsinstrument handelt. Hingegen wird das Vornamen-Tool sehr häufig heruntergeladen, obwohl es eigentlich ein «Abfallprodukt» unserer Arbeit ist.

Google, Amazon, Facebook... mit dem Sammeln von Daten lassen sich ganz unterschiedliche Ziele verfolgen. Worum liegt der Wert der Daten des BFS?

Google oder Amazon können Daten relativ einfach sammeln, aber sie können mit ihren Daten nur beschränkte Aussagen machen. Wenn sie wissen wollen, welche Bücher für die Konsumenten besonders interessant sind, dann weiss Amazon das sehr schnell. Die öffentliche Statistik versucht hingegen, ihre Informationen immer in einen Gesamtkontext zu stellen und auch mehrfach nutzbar zu machen. Es stellt sich also immer die Frage, zu welchem Zweck Daten gesammelt werden.

Wie funktioniert Ihr Geschäftsmodell?

Für uns steht die Frage nach dem richtigen Informationsinhalt im Zentrum. Es

gilt immer, zuerst die Fragestellungen der Nutzer normativ zu verstehen und danach diese gesuchten Informationsinhalte in adäquaten statistischen Erhebungen, Analysen und Synthesen aufzubereiten. Das ist ein aufwändiger, jeder Publikation vorgelegter Prozess. Unser Geschäftsmodell ist deshalb effektiv ein völlig anderes.

Wer profitiert am meisten von den im BFS gesammelten Informationen?

Die Öffentlichkeit – alle! Es profitieren all jene, die auf zuverlässige Planungunterlagen angewiesen sind, beispielsweise ein Unternehmer oder auch ein Auftraggeber für Sozialhilfe, der aufgrund unserer Daten sein Budget besser einteilen kann. Unseren Geschäftszweck könnte man so beschreiben: Wir liefern der Politik die Steuerungsgrundlagen. Ohne statistische Informationen befände sich die Politik im Blindflug. Die öffentliche Statistik ist allen zugänglich, im Gegensatz zu vielen privaten Informationsdiensten, die die gesammelten Daten für sich behalten, um daraus einen Vorteil gegenüber anderen zu haben.

Die Daten des BFS dienen quasi auch einem staatlichen «Controlling»?

Wenn Daten zu Aufsichtszwecken genutzt werden, sprechen wir von Administrativdaten. Das ist nicht das Gleiche wie die öffentliche Statistik, die auf anonymisierte Daten abstützt und retrospektiv einen Status quo dokumentiert und beschreibt.

Kritiker monieren, das BFS betreibe Staatspropaganda, und fordern, dass Ihre Tätigkeit stark eingeschränkt wird. Was halten Sie dem entgegen?

Gegen eine kritische Haltung gegenüber Institutionen und auch gegenüber der Statistik ist nichts einzuwenden. Wir können jederzeit sachlich die Prozesse

diskutieren, wie eine Statistik zustande kommt, oder was eine Zahl aussagen kann und was nicht. Wenn man aber von Staatspropaganda spricht und damit moniert, dass der Staat gezielt durch Desinformation die Leute zu manipulieren versucht, dann orte ich das Problem eher darin, dass derjenige, der dies sagt, selber Propaganda betreibt.

Aber damit haben Sie die Kritiker noch nicht überzeugt.

Wir sehen es als eine ganz zentrale Aufgabe, mit jeder Publikation auch zu erklären, wie die entsprechenden Statistiken zustande gekommen sind, damit unsere Zahlen jederzeit verständlich und wissenschaftlich nachvollziehbar sind. Wir versuchen immer wieder herauszufinden, welche Zahlen für die Gesellschaft relevant sind. Und wir tun das unabhängig von der Politik. Dieses Credo halten wir ganz hoch. Das BFS ist unpolitisch, aber politisch relevant.

Man sagt landläufig «Papier ist geduldig» und meint damit, dass sich eigentlich alles irgendwie behaupten lässt – auch mithilfe statistischer Informationen. Wie lässt sich erkennen, ob eine Statistik «ehrlich» ist?

Statistik selbst lügt nicht. Aber man kann natürlich durch eigene Interpretation zu Aussagen kommen, die vor allem einem selbst nützlich sind. Qualität erkennt man vor allem an der Transparenz der Methoden und Grundlagen wie Grundgesamtheit, Definitionen, Stichprobengrösse und so weiter.

Worauf muss man achten, wenn aufgrund von Statistiken Prognosen aufgestellt werden?

Prognosen werden aufgrund von Statistiken gemacht, das stimmt. Aber das BFS gibt in der Regel keine Prognosen ab. Pro-



Bilder: Béatrice Devènes

GEORGES-SIMON ULRICH

Georges-Simon Ulrich, Jg. 1968, arbeitete rund 20 Jahre für ein Markt- und Meinungsforschungsinstitut, das er zwischen 2001 und 2010 leitete. Vom Mai 2011 bis September 2013 war er Direktor von LUSTAT Statistik Luzern. Seit dem 1. Oktober 2013 ist er Direktor des Bundesamts für Statistik in Neuenburg. Zudem ist Georges-Simon Ulrich als Lehrbeauftragter im Bereich strategisches Management und Forschungsmethoden an der Hochschule für Wirtschaft Zürich tätig. Georges-Simon Ulrich ist verheiratet und hat zwei Kinder.

gnosen sind nicht Gegenstand unserer Arbeit. Zu wenigen ausgewählten Bereichen wie Bevölkerung oder Bildung zeigen wir hingegen Szenarien auf. Diese basieren auf Expertenmeinungen und beinhalten Aussagen über mögliche Entwicklungen, was geschieht, falls die Annahmen zutreffen.

Bei den statistischen Zahlen zur Sozialhilfe und anderen sozialen Themen wünscht man sich oft, es lägen aktuellere Daten vor. Weshalb ist es im Zeitalter der elektronischen Datenverarbeitung nicht möglich, die neusten Zahlen rascher zu publizieren?

Zuerst einmal sind wir in der konkreten Arbeit abhängig von den Datenlieferanten. Bei der Sozialhilfestatistik ist es erst möglich, gesamtschweizerische Resultate zu publizieren, wenn alle Daten aus sämtlichen Kantonen tatsächlich vorliegen. Dann müssen wir als Folge unseres föderalen Systems immer auch sicherstellen, dass überall das Gleiche erfasst wurde. Zwischen der Datenlieferung und der Diffusion der Resultate liegen also noch diverse Datenaufberei- →

«Im Bereich der Sozialhilfe gibt es eine erhöhte Komplexität aufgrund regional unterschiedlicher Gesetzesgrundlagen, Organisationsformen und Kompetenzzuordnungen auf Gemeinde- und Kantonsebene.»

→ tungs- und Qualitätssicherungsprozesse. Wir müssen plausibilisieren, kontrollieren und eben auch erklären, was wir mit den Daten machen. Das alles braucht seine Zeit. Qualität ist uns wichtiger als Geschwindigkeit.

Im sozialpolitischen Diskurs ist es manchmal auch problematisch, dass die verschiedenen Sozialstatistiken voneinander abweichende Aussagen zum gleichen Thema ermöglichen.

Häufig wird das Resultat durch den Blickwinkel bestimmt, den man bei der Fragestellung einnimmt. Je nachdem, ob Sie beispielsweise wissen wollen, wie viele Personen im unteren Bereich der Einkommensverteilung sind, oder ob es Sie interessiert, wie viele Personen unterhalb einer konkreten Einkommensgrenze leben, erhalten Sie eine andere Armutsquote als Antwort. Die Frage bestimmt die Methode und damit die Antwort.

Bei der Selektion der Fragestellungen gehen wir ausgewogen und schweizerisch vor, indem wir die verschiedenen Interessengruppen möglichst breit abdecken. Dadurch verhindern wir, dass wir instrumentalisiert werden und dass ideologische Partikularinteressen die Oberhand gewinnen können. Generell hat sich im Themenbereich Soziales die Datenlage in den vergangenen Jahren deutlich verbessert und damit auch die Möglichkeiten vertiefender Analysen.

Ihre Resultate werden in der Öffentlichkeit oft nur in sehr vereinfachter Art wahrgenommen. Ist das ein Problem für Sie?

Wir können nur beschränkt steuern, wie die Daten verwendet werden. Wir betonen immer wieder, was wir tun und was unsere Statistiken aussagen und was nicht. Es ist effektiv ein Unding, wenn man einzelne Resultate nimmt und dann irgendwelche Schlüsse oder vorgefertigte Meinungen hineininterpretiert.



Nehmen wir als Beispiel Kostenvergleiche. Wenn es um kantonale oder kommunale Leistungen geht, gelten selten überall die gleichen Bestimmungen und Definitionen. Wie begegnen Sie den Schwierigkeiten, die Ihnen aus den föderalistischen Strukturen der Schweiz erwachsen?

Der Föderalismus gehört zur Schweizer Kultur und damit zu unserem Daily Business. Im Bereich des Sozialen beziehungsweise der Sozialhilfe gibt es eine erhöhte Komplexität aufgrund regional unterschiedlicher Gesetzesgrundlagen, Organisationsformen und Kompetenzzuordnungen auf Gemeinde- und Kantonsebene. In solchen Fällen müssen wir uns mit den Kantonen über die Standardisierung einigen. Hierzu gibt es verschiedene Expertengruppen, die sich mit diesen Fragestellungen auseinandersetzen. Föderalismus

ist kein Effizienzfaktor – zumal es in der Sozialhilfe auch kein Gesetz auf Bundesebene gibt.

Mit Blick auf die Arbeitsintegration von Flüchtlingen sollten rasch Informationen über die berufliche Qualifikation der Flüchtlinge erhoben werden, um deren Einsatzpotenzial auf dem Arbeitsmarkt zu erkennen. Schafft es das BFS, solche Informationen kurzfristig zu erheben und zu kommunizieren?

Wenn es darum geht, konkrete Einsatzmöglichkeiten für die Asylsuchenden zu finden, dann sind das Informationen, die nicht Gegenstand der öffentlichen Statistik sind. Wir untersuchen gesamtgesellschaftliche Phänomene und nicht einzelne Personen. Wenn wir diese Rolle übernehmen sollen, müsste uns das Parlament einen konkreten entsprechenden Auftrag geben.

Es gibt ja auch noch die Bundesämter, die ihre eigenen Statistiken führen.



Wie eng sind Sie mit denen verbunden?

Es gibt unter den so genannten Bundesstatistiken effektiv viele, die nicht wir erheben. Die Energiestatistik wird vom Bundesamt für Energie erstellt, die Flüchtlingsstatistik vom Staatssekretariat für Migration usw. Zudem gibt es auch viele Studien. Das sind meistens Momentaufnahmen zu einem bestimmten Problemfeld. Wir machen keine Studien.

Was weiss man im BFS über verdeckte Armut?

Es gibt Personen, die Anspruch auf bedarfsabhängige Leistungen haben, die ihre Ansprüche nicht geltend machen. Darüber, wer genau dies ist, weiss man aber relativ wenig. Die Schwierigkeit beginnt auch hier bei der Definition und den untersuchten Kriterien: Wie soll die Armutsgrenze definiert werden und wie lässt sich Armut objektiv erfassen – über das Einkommen, die Anzahl Kinder, die Daten der Steuererklärung? Wir können über vorhandene Strukturdaten zwar Schätzungen ma-

chen, aber auch hier muss vorher einiges geklärt werden: Wie sollen Immobilienbesitz, Aktienbesitz, Lebensversicherungen oder Rentenansprüche bewertet werden? Selbst beim Einkommen ist nicht alles so klar. Ein Unternehmer weist aus steuerrechtlichen Gründen tendenziell ein tieferes Einkommen aus als ein Angestellter, verfügt aber über mehr Vermögenswerte. Wir können uns der Frage über Zusatzinformationen annähern, aber harte Facts gibt es kaum, eine gewisse Unschärfe bleibt.

Würde es sich nicht lohnen, diesen Fragen einmal näher nachzugehen?

Absolut. Nur, wir können nicht einfach Statistik auf Vorrat machen und abwarten, was dabei herauskommt. Und es ist immer auch eine Kostenfrage. Es gibt Kantone, die die Armut mit Studien näher untersuchen.

Was ist Ihre Strategie, damit Ihre statistischen Informationen beim Publikum gut ankommen?

Das ist eine grosse Herausforderung. Wir versuchen, mit verschiedenen Elementen zu arbeiten. Wir machen Medienmitteilungen, wir schalten Grafiken und Datenwürfel auf der Website auf, wir haben einen Newsletter, den man abonnieren kann. Eine vielleicht wenig bekannte Eigenheit von uns ist auch, dass jeder wissenschaftliche Mitarbeiter des BFS Ihnen eigenständig und kompetent über sein Spezialgebiet Auskunft gibt – in welchen anderen staatlichen Institutionen finden Sie das sonst noch?

Was ist Ihr Lieblingsthema in der Statistik, und weshalb?

Kein spezifisches Thema im Sinn der Frage, sondern die Rolle der Statistik in der Demokratie. Die öffentliche Statistik leistet einen wesentlichen Beitrag zum Funktionieren der Demokratie. Sie ist nicht durch Partikularinteressen instrumentalisierbar. Die öffentliche Statistik zwingt die Leute, selber über sich nachzudenken. ■

Das Gespräch führte
Michael Fritschi